

Wie grün ist die grüne Ökonomie?

Jeder verwendet den Begriff Nachhaltigkeit – doch was darunter verstanden wird, kann sich je nach Blickwinkel unterscheiden. Herbert Klemisch hat das Buch „Kritik der grünen Ökonomie“ gelesen und sprach mit Barbara Unmüßig, Mitautorin des Buches.



© www.clipdealer.de

nomie, die Ökologie und das Sozialsystem. Ökosystemdienstleistungen, wie die Bereitstellung von Trinkwasser, Luft und anderen Naturgütern, bekommen einen Marktwert, der sich in entsprechenden Preisen widerspiegelt. Dadurch werden Wachstum und verschwenderischer Ressourcenverbrauch entkoppelt, doch mit der Fixierung auf Marktmechanismen verschärft die grüne Ökonomie den Bedeutungsverlust der Politik, so die Kritik der Autor/innen.

Durch die Steigerung der Produktivität und der Innovationstätigkeit kann grünes Wachstum als Katalysator für nachhaltige Entwicklung dienen – so die Idee aus dem Umfeld von UNEP. Grünes Wachstum soll danach die sozialen und ökologischen Kosten mit einbeziehen und sicherstellen, dass Investitionen den Grundstein für eine nachhaltige Entwicklung in der Zukunft legen. Der Staat kann hier regulierend eingreifen durch eine Investitions- und Subventionspolitik, ein ökologisches Steuersystem und indem er den Märkten Rechtsrahmen setzt.

Die Autor/innen kritisieren dagegen, dass die Entkopplung von Wachstum und ökologischen Schäden allenfalls das Klima- und Energieproblem lösen könnte. Ob sie ausreicht den dramatischen Verlust der biologischen Vielfalt, die Störung der Ökosysteme durch Überdüngung oder die rapide sich ausbreitende menschliche Landnahme zu

rezension

Kritik der grünen Ökonomie

Grüne Ökonomie suggeriert „grünes Wachstum“ für eine bessere Zukunft, also nachhaltiges Wirtschaften. Aber mehr Wachstum und trotzdem grün, geht das? Kann durch den ökologischen Umbau der Industriegesellschaft die Umweltfrage gelöst werden? Oder muss ein wesentlich grundlegenderer Ansatz gedacht werden?

„Green New Deal“ steht für grüne Konjunkturprogramme, die die Wirtschaft ankurbeln, „grüne Jobs“ schaffen und den Klimawandel bzw. drohende Ressourcenengpässe mindern sollen. Die Autor/innen aus dem Umfeld der Heinrich Böll Stiftung skizzieren und kritisieren die Konzepte von Weltbank, UNEP

und OECD, die seit Rio 2012 mit der „grünen Ökonomie“ das Leitbild der Nachhaltigkeit ablösen sollten. Der Umweltschutz soll nach diesen Konzepten mit marktwirtschaftlichen Mitteln „statt ausschließlich mit Verboten und Geboten, durchgesetzt werden. Danach ist eine Integration ökologischer Nachhaltigkeit in das gesamte Wirtschafts- und Gesellschaftssystem überfällig. Umweltschutz wird nach diesen Konzepten betriebswirtschaftlich billiger als Umweltverschmutzung. Die Autor/innen aus dem Umfeld der grün-nahen Heinrich Böll Stiftung fragen in ihrer Kritik an diesen Konzepten, ob systemimmanente Maßnahmen ausreichen, um die Versorgung aller Erdenbewohner mit Gütern und Dienstleistungen unter Berücksichtigung der Generationengerechtigkeit sicherzustellen.

Folgt man den Ansätzen von Weltbank, UNEP und OECD müssen drei Säulen der Nachhaltigkeit betrachtet werden: die Öko-

Thomas Fatheuer / Lili Fuhr / Barbara Unmüßig

KRITIK DER GRÜNEN ÖKONOMIE

/// oekom

verhindern, wird von den Kritikern bezweifelt. Motoren werden zwar effizienter, aber die bescheidenen Fortschritte bei der Verbrauchsminderung werden fast vollständig aufgezehrt, weil die Autos immer größer und schwerer werden (Reboundeffekt).

Die Autor/innen gehen davon aus, dass die Verknappung wichtiger Ressourcen uns wie die Klimaerwärmung zu Verhaltensänderungen zwingen wird. Das begrenzte Angebot trifft auf eine explodierende Nachfrage, denn schon in 35 Jahren werden 30 Prozent mehr Menschen auf dieser Erde leben als heute, die auch ihren Lebensstil dem der Industriegesellschaften anpassen wollen. Und schon in 15 Jahren werden wir nach konservativen Berechnungen der UN zwei Planeten brauchen, um den globalen Ressourcenbedarf zu decken – wir haben aber nur einen. Die Autoren des Buches sind überzeugt, dass Ökonomie und Natur nicht in Einklang zu bringen sind, solange es um mehr Wachstum und Konsum geht. Auch der Versuch, für die Natur einen Geldwert zu errechnen, trage nicht zur Nachhaltigkeit bei. Die Ökologie verkommt so zu einer Begleiterscheinung des Wirtschaftswachstums.

Hier endet das Buch „Kritik der Grünen Ökonomie“, ohne einen Ausweg aus der Misere zu weisen. Diesen Anspruch hatten die Verfasser/innen auch nicht (Siehe Interview mit der Autorin Barbara Unmüßig). Aber sie fordern auf, sich an der Diskussion über den Weg der ökologischen und sozialen Transformation unserer Gesellschaft zu beteiligen.

Barbara Unmüßig, Thomas Fatheuer, Lili Fuhr, „Kritik der Grünen Ökonomie“, 192 Seiten, oekom verlag München, 2015, ISBN-13: 978-3-86581-748-8, 14,95 Euro

interview

WILA Arbeitsmarkt: Warum wird ausgerechnet von den Grünen eine „Kritik der Grünen Ökonomie“ formuliert?

Barbara Unmüßig: Wir haben uns in dem Buch „Kritik der grünen Ökonomie“ mit den Konzepten von Weltbank, UNEP und OECD auseinandergesetzt, die rund um den UN-Nachhaltigkeitsgipfel in Rio 2012 zur

Grünen Ökonomie vorgelegt wurden. Dabei haben wir sehr schnell begriffen, dass unter grüner Ökonomie zwar auch der Ausstieg aus den fossilen Energien verstanden wird, gleichzeitig aber andere Fragen des Wandels wie Gerechtigkeit kaum eine Rolle spielen. Effizienz und Technologien dominieren den Ansatz – mehr noch, es wird suggeriert, dass wir mit einem ergrünten Kapitalismus die Ressourcenkrise und den Klimawandel schon packen werden. Das ist meines Erachtens aber ein Trugschluss.

Was verstehen Sie unter Green Economy?

Ich bevorzuge, wie auch der wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung – Globale Umweltveränderungen (WBGU), den Begriff der ökologischen und sozialen Transformation, der deutlicher macht, dass nicht die Ökonomie und die wirtschaftlichen Aspekte alleine im Mittelpunkt stehen. Wenn Klimaschutz und biologische Vielfalt erreicht und Armut bekämpft werden sollen, dann brauchen wir nicht nur einen ökonomischen, sondern auch einen ökologischen, kulturellen und sozialen Wandel. Das drückt der Begriff der ökologischen und sozialen Transformation deutlicher und umfassender aus.

Ist die Grüne Ökonomie das, was früher nachhaltiges Wirtschaften war?

Der Begriff der Grünen Ökonomie ist ja wie erwähnt im Umfeld des Erdgipfels 2012 entstanden. Die Grüne Ökonomie sollte den der Nachhaltigkeit ersetzen. Richtig ist ja durchaus, dass Nachhaltigkeit inhaltsleer geworden ist. Jeder nutzt den Begriff, aber jeder versteht etwas anderes darunter. Manche verstehen darunter nachholende Entwicklung, also die Industrialisierung des Südens. Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung ist aber nach wie vor umfassender, nämlich auch als sozialer, ökologischer und kultureller Wandel zu verstehen. Regierungen des Südens und soziale Bewegungen haben den Begriff der Grünen Ökonomie deshalb auch abgelehnt. Unsere Kritik versteht sich grundsätzlich: Wir müssen völlig neu über Ökonomie nachdenken und zwar so, dass sie wieder dem Menschen dient und nicht umgekehrt und die planetarischen Grenzen respektiert.

Wer sind die zentralen Akteure der Umsetzung einer anderen, grüneren Ökonomie?

Die Erfahrung ist doch, dass ohne Einmischung von unten, also den Widerstand und die Willensbekundung der Bürger, sich Politik

wenig bewegt. So sind etwa die Energiegenossenschaften mit der Forderung nach Dezentralität unter dem Motto „Energie in Bürgerhand“ Vorreiter der Energiewende. Nun erleben wir mehr denn je, dass wirtschaftliche Interessen Hand in Hand mit der Politik dieses wichtige Anliegen der Energiewende immer mehr aushöhlt. Wir müssen Druck machen, unsere Verhandlungsmacht als BürgerInnen immer wieder einbringen und stärken.

Wo entstehen denn nach ihrem Transformationsszenario Beschäftigung und neue Berufe?

Wir entwerfen in unserem Buch keine Szenarien. Wir haben keine neue Zauberformel. Die existiert nicht. Wir wissen, dass mit den Erneuerbaren Energien weit mehr als 300.000 neue attraktive Jobs entstanden sind. Auch die Fahrradproduktion boomt. Das ist sicherlich ein Ergebnis eines neuen Mobilitätsbewusstseins. Auch der Ökolandbau ist viel arbeitsintensiver als die konventionelle Landwirtschaft. Auch dort entstehen viele Arbeitsplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten. In einigen Sektoren herrscht gar ein Fachkräftemangel.

Welchen Tipp würden sie jungen Akademiker/innen im Umweltbereich mit auf den Weg geben?

Ich finde es wichtig, dass wir Technik und welche Wirkungen, Risiken und soziale Auswirkungen von ihr ausgeht, immer kritisch hinterfragen. Wir waren alle Feuer und Flamme für die Bioenergien. „Macht aus den Landwirten Energiewirte“ war das Motto. Heute wissen wir, dass großflächiger Mais- oder Rapsanbau zu Monokulturen und damit zur Verarmung der Böden und zum Verlust biologischer Vielfalt führt. Da wünsche ich mir eine muntere Debatte, die von jungen Fachleuten angestoßen oder mitgeführt wird. Wir möchten mit unserer Kritik der Grünen Ökonomie zu einem kritischen Diskurs und einer Selbstreflexion aufrufen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Barbara Unmüßig ist Mitautorin des Buches „Kritik der Grünen Ökonomie“ und seit 2002 im Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung.